

▼ Karl Bohnerberger unterwegs, ca. 1929



► Karl Bohnenberger – Gesammeltes, erwandertes und geteiltes Wissen über Sprache und Kultur

Lioba Keller-Drescher

Ein beträchtlicher Teil der Sammlungen im Archiv der Landesstelle für Alltagskultur Stuttgart geht direkt oder indirekt auf das Wirken von Karl Bohnenberger (1863–1951) zurück. Die Landesstelle für Alltagskultur, vormals Volkskunde und davor die Abteilung Volkstum im Landesdenkmalamt, verdankt ihm zu einem ebenfalls nicht unbeträchtlichen Teil ihre Existenz, ihr wissenschaftliches Kapital und ihren Verbleib in Stuttgart. Die Entwicklung der Volkskunde in Württemberg insgesamt ist ohne seine Tätigkeiten und sein Ansehen nicht zu denken, und vieles davon hängt mit seinen bei seinen Wanderungen erhobenen und gesammelten Wissensbeständen zusammen.¹

25

¹ Der Beitrag basiert auf meinen Forschungen und Publikationen zur Wissensgeschichte regionaler Ethnografie. Es findet kein Einzelnachweis statt. Die Literatur ist im Verzeichnis aufgelistet.



2

Diese Spezifikation enthält das Schreiben des Württembergischen Ministerium des Kirchen- und Schulwesens vom 2. März 1921. Der Lehrstuhl von Bohnenberger sollte so von den Lehrgebieten des bereits neu besetzten Lehrstuhls der Nachfolge Hermann Fischers durch Hermann Schneider abgegrenzt werden. Vgl. LVS N Bohnenberger B5.

Bohnenberger war nach dem Studium der Evangelischen Theologie, der Germanistik und der Orientalistik, den ersten Vikarsjahren und einer germanistischen Promotion („Die Ortsnamen des schwäbischen Albgebiets nach ihrer Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte“) an der Universität Tübingen zunächst als Bibliothekar (ab 1888) tätig, nach erfolgter Habilitation dann als Privatdozent (ab 1891) und Honorarprofessor (ab 1912), ehe er 1921 einen Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur mit den Schwerpunkten Geschichte der älteren deutschen Literatur und älteren deutschen Sprachgeschichte und Mundartkunde sowie Volkskunde erhielt.²

Den Lehrstuhl bekleidete er bis zu seiner Zuruhestandssetzung 1930 und führte danach noch ein reges Forscherleben bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Bereits während des Studiums war er als „Helfer“ für Arbeiten am Schwäbischen Wörterbuch tätig und wurde so in die historische Sprachforschung und deren Anwendung eingeführt. Die Wörterbucharbeit ging nach dem Tod des Gründers Adelbert von Keller (1812–1883) an Hermann Fischer (1851–1920), den etwas älteren Tübinger Kollegen. Hier war für Bohnenberger zwar Mitarbeit, aber keine Karriere in Aussicht. Er musste sich andere Felder suchen, um

seinen wissenschaftlichen Interessen zu folgen und seinen Status zu sichern. Den sicheren Weg von Pfarrdienst und Lehramt hatte er verlassen, die Stelle als Bibliothekar war vermutlich eine Notlösung, führte ihn aber immerhin langsam die Karriereleiter bis zum Direktorenposten der Universitätsbibliothek empor.

In den Jahren 1898 und 1899 konnte er zwei bedeutende Projekte im Bereich der historischen Sprachforschung und Volkskunde lancieren, die ihn über Jahrzehnte beschäftigen sollten und zu den bereits erwähnten Sammlungen führten: „die Flurnamensammlung“ und „die Sammlung volkstümlicher Überlieferung in Württemberg“. Für beide Sammlungsunternehmen geht er umfangreiche Zusammenarbeit mit Behörden und Vereinen ein bzw. gründet einen Unterstützungsverein: die Württembergische Vereinigung für Volkskunde. Im Fall der Flurnamensammlung ist es das Statistische Landesamt und der Schwäbische Albverein, in dessen Vereinszeitschrift die Initiative ihren Ausgangspunkt nimmt. Hier schrieb der begeisterte Wanderer und zugleich Vereinsmitglied Bohnenberger 1889 einen Beitrag über die unzureichende Schreibung von Flurnamen in den neuen amtlichen Karten,



die das Statistische Landesamt herauszugeben begonnen hatte. Bohnenberger schlug darin vor, dass der Albverein bzw. seine Mitglieder unter seiner Anleitung eine Flurnamensammelaktion beginnen sollten, um diesen Sprachschatz zu bewahren. Das Statistische Landesamt wies die Kritik zwar zurück, machte Bohnenberger aber zum nebenamtlich tätigen Sachverständigen für die richtige Schreibung auf den amtlich herausgegebenen Karten. Bohnenberger machte sich, unterstützt durch freiwillige Mitarbeiter im Verein und darüber hinaus, ans Werk und auf den Wanderweg zu den Flurnamen.

Wandern, um zu wissen

In das Werk und Leben Karl Bohnenbergers sind das Wandern und das Sammeln als zwei seiner Praktiken, die Bewegung und Wissenschaffen zusammenbringen, fest eingeschrieben: Alle Lebensbeschreibungen, Nachrufe und Ehrungen nehmen darauf Bezug und schildern ihn und seine Arbeitsweise als kräftefordernde Unternehmungen. Als Person war er letztlich eratisch, distanziert und nur einem kleinen Freundeskreis zugänglich, obwohl gleichzeitig wohlützig und im bestimmten Umfeld auch leutselig und von einem Netzwerk von Leuten umgeben, die sich auf ihn verlassen konnten und auf die er sich verlassen konnte. Eine graue Eminenz, meist in graugrunder Kleidung und zu Fuß unterwegs.³ Ein merkwürdiger Mensch im besten Sinne.

Bohnenberger war kein Mann großer Worte, er lieferte keine Programmatiken für die entstehende Wissenschaft Volkskunde, er war kein Schüler Wilhelm Heinrich Riehls. Seine Interessensgebiete waren Mundartforschung und regionale Ethnografie in der württembergisch-statistisch-topografischen Tradition. Bohnenberger lieferte Material und Netzwerke, ergriff Initiativen entlang bestehender Strukturen und wirkte an der Gelegenheitsstruktur mit, die Volkskunde institutionalisierte und als Wissenschaft in Württemberg möglich machte. Wandern ist Teil seiner Erhebungsmethoden und Teil seiner Lebensführung, es wird nicht überhöht, es schien ihm wissenschaftlich notwendig

und es war ihm wohl ein physisches Bedürfnis. Er ist als Sprachforscher auch in der wissenschaftlichen Tradition der sogenannten Junggrammatiker seines akademischen Lehrers Eduard Georg Sievers (1850–1932) zu verstehen. Hier galt das direkte „Abhören“ der Sprache als eine wichtige Grundlage für die Erforschung von angenommenen Lautgesetzen. Naturwissenschaftliche Herangehensweisen leiteten die neu entstehende Phonetik an, die für die Erforschung von (regional) sprachlichen Grenzen wichtige methodische Impulse gab. Wenn man auf die Geschichte der Erforschung der deutschen Sprache und ihrer Regionalsprachen schaut, so entfalteten sich bereits im 19. Jahrhundert zwei methodische Schulen: die der direkten und die der indirekten Erhebung. Indirekt arbeiteten die Wörterbuchunternehmungen von Jacob (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1859) (Deutsches Wörterbuch) und Adelbert von Keller (1812–1883) (Schwäbisches Wörterbuch) während Johann Andreas Schmeller (1785–1852) (Bayerisches Wörterbuch) bereits die direkte Methode favorisierte, wenn er auch zusätzlich auf Gewährsleute und schriftliche Erhebungen und die Auswertung älterer Literatur angewiesen war (vgl. Schmeller, 1827: V–XVIII). Bohnenberger begibt sich wie Schmeller zu den Leuten, bringt sie zum Sprechen und hört ihrem Sprechen zu. Dazu durchwandert er die alemannischen Sprachgebiete und ihre angrenzenden Regionen. Er nimmt Gruppen von Studenten und später, nach ihrer Zulassung zum Studium, auch Studentinnen mit auf Wanderungen, die er mit der Methode vertraut macht und die ihm auch beim Aufzeichnen assistierten (vgl. Engel, 1964). Bei diesem Erwandern der Sprache geht es nicht nur um die gesprochene Sprache, sondern auch um die Aufmerksamkeit für die Inhalte im Sinne des Grimm’schen Merksatzes „Wörter um der Sachen willen“. Sprachwissenschaftliches und ethnografisches Interesse mischen sich.

Ein weiteres Interesse bei diesen Exkursionen gilt der Landschaft und ihrer Bezeichnungen, den sogenannten Flurnamen. Sprach-, Siedlungs- und Kultur-

³ Ulrich Engel, sein letzter studentischer Mitarbeiter und Betreuer bis zum Tod, beschreibt es so in seinem biografischen Bericht in der Festschrift für Helmut Dölker (Engel: 1964). Im Nachlassinventar von Bohnenberger sind die grauen Anzüge und die Wanderkleidung auch aufgelistet.

geschichte haben sich, so die Annahme, in den Namen der außerhalb der menschlichen Ansiedlungen gelegenen Flur erhalten – wenn auch oft in einer in Gebrauch und Umgangssprache veränderten Form, die es auf ihre sprachlichen Ausgangsform zurückzuführen gilt, um den Ursprüngen näher zu kommen. Dafür braucht es auch die Anschauung der natürlichen Gegebenheiten, der Lagen der Orte und ihrer Flurstücke und Landschaftsformationen, aber auch der Geschichte, um zu verstehen, was ihre Bezeichnung einst meinte. Auch diesem Zweck dienen Bohnenbergers Wanderungen. Er verfolgte dabei viele Ziele, und manche davon waren wissenschaftliche. Diese standen in Verbindung mit seinen beiden Großprojekten, seiner Didaktik und seinen Lautungsstudien, die anderen mit seiner Persönlichkeit, die auf diesen körperlichen Ausgleich, teils auch die körperliche Überforderung, angewiesen zu sein schien. In Meßstetten auf der Schwäbischen Alb hatte er dafür ein Refugium, das beiden Zwecken diene.

Das Wissen wandert

Die beiden großen Forschungsprojekte Bohnenbergers waren von Anfang an als ein Gemeinschaftsunternehmen staatlicher (auch kirchlicher, soweit es die Belange der Lehrerschaft berührte, die damals noch über konfessionelle Schulämter organisiert war), bürgerschaftlicher und universitärer Institutionen und Akteur*innen angelegt. Das sicherte Finanzierung, Organisation, Reichweite und Mitarbeiter*innen. Jede Institution oder Gruppe war mit einem spezifischen „Gewinnversprechen“ zur Unterstützung und Beteiligung eingeladen worden. Vor allem ging es dabei um einen exklusiven oder zumindest regelmäßigen Zugang zum jeweils zu erzeugenden Wissen. Bohnenberger selbst war das organisatorische und wissenschaftliche Zentrum des Ganzen. Bei ihm liefen die Materialien ein und er verteilte sie zur Weiterbearbeitung oder zur Weiternutzung weiter. So war zum Beispiel mit dem Statistischen Landesamt die gemeinsame Nutzung der Flurnamenmaterialien vereinbart, die der Arbeit an den Karten nutzen, aber auch die Arbeit an den Publikationen der amtlichen Lan-

desbeschreibung unterstützen sollten. Auch das Statistische Landesamt verfügte seinerseits über Material, das in Anspruch genommen werden konnte. Die Projekte wurden mit sich wiederholenden Aufrufen über Jahre verfolgt und das Material, so gut es ging, der Auswertung zugeführt. Bei den Flurnamen ist es in der Hauptsache Bohnenberger selbst, der die eingesandten und beim wandernden Forschen erkannten Befunde bearbeitete, er lieferte daraus auch beständig Daten an das Landesamt bzw. konnte daraus für seine Korrekturarbeit zu historisch richtigen Bezeichnungen auf den Karten Erkenntnisse entnehmen. Er erstellte für die amtlichen Publikationen wie für die Vereinspublikationen des Albvereins entsprechende Berichte über einzelne Aspekte der Flurnamenforschung und den Fortgang der Arbeiten. Entsprechend viele Materialien davon sind noch in der Landesstelle für Volkskunde erhalten, wohin sie aus verschiedenen Institutionen schlussendlich gelangt sind (davon weiter unten mehr). Langsam kann er für diese Arbeiten aus dem Kreis seiner ehemaligen Studierenden Nachwuchskräfte ziehen, die im Laufe der Zeit Arbeiten übernehmen und später seine als Sachverständige weiterführen.

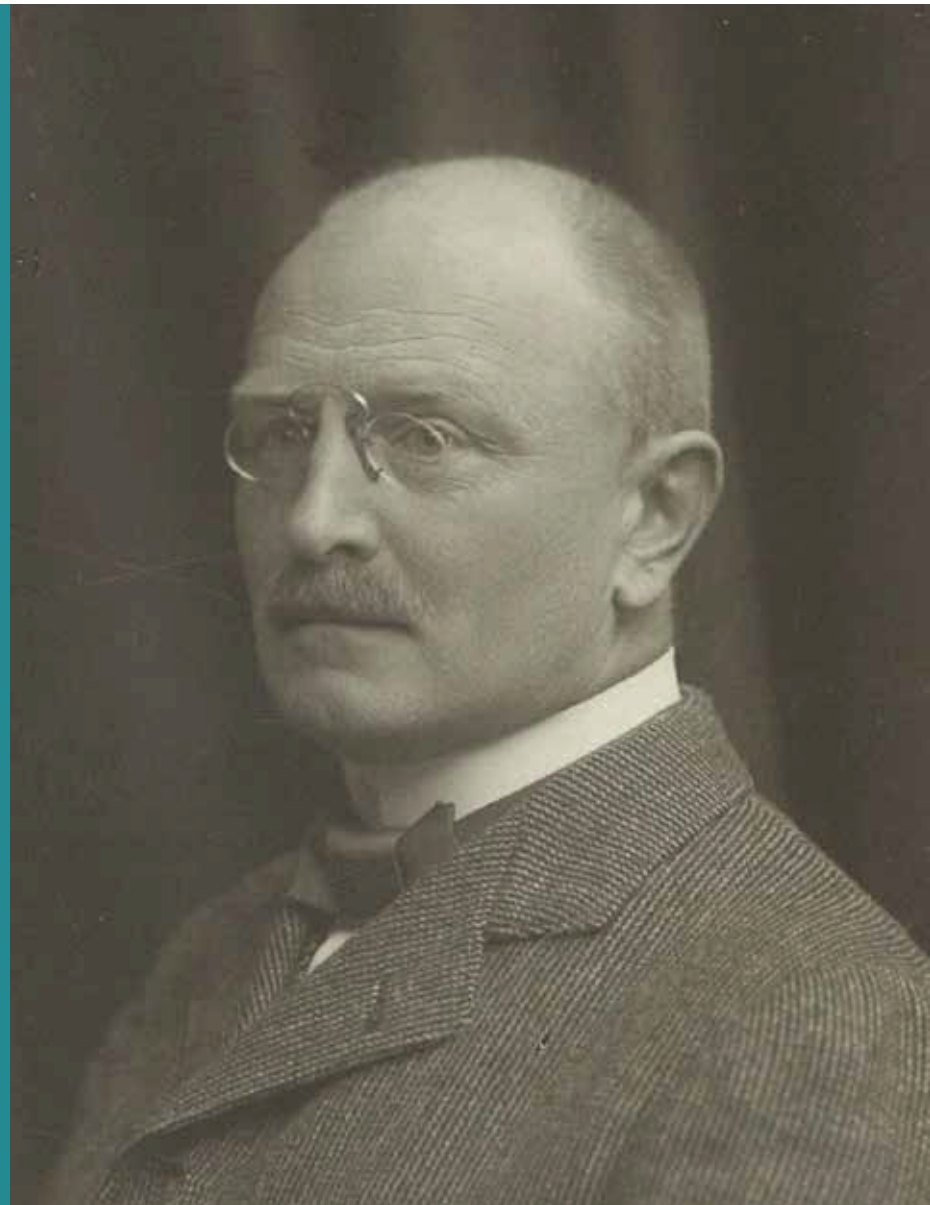
Bei der Sammlung volkstümlicher Überlieferungen kann man eine ähnliche Vorgehensweise beobachten, was die Einbeziehung öffentlicher Stellen und die Finanzierung sowie die Gewinnung von namhaften Unterstützer*innen angeht. Ein Verein zur Unterstützung wird als „Vereinigung für Volkskunde“ und eine Publikationsreihe in Form der „Volkskunde-Blätter aus Württemberg und Hohenzollern“ gegründet. Die Sammlung kam durch Sammlungsaufrufe und durch die Möglichkeit zustande, die sogenannten Konferenzaufsätze der württembergischen Lehrerschaft zu diesem Thema zu verfassen. Ausgewertet werden sollte das Material im Wesentlichen über die Vereinigung für Volkskunde. Fachwissenschaftler*innen waren zu diesem Zeitpunkt an Universitäten noch nicht ausgebildet worden. Bohnenberger hatte dafür eigentlich eine Systematik erarbeiten wollen, was ihm aber nicht gelang. Er lehnte sich an das Verfahren der

Abteilung Landesbeschreibung im Statistischen Landesamt an und versuchte, Bearbeiter*innen zu rekrutieren, und wenn diese gefunden waren, wanderten die entsprechenden Materialien zu ihnen nach Hause und die Ergebnisse entsprechend als Manuskripte wieder an Bohnenberger nach Tübingen zurück. Heute findet man davon in der Landesstelle nicht nur die Konferenzsätze, sondern auch als Nachlässe die Sammlungen und Manuskripte der damaligen Mitarbeiter*innen. An den Einschlagpapieren, den Umschlägen und handschriftlichen, teils farbigen Signaturen der Bearbeiter kann man diese Zirkulation wie auch die sorgsame Papierverwendung immer noch nachvollziehen. Das Wissensmaterial wanderte also erst eine Weile unter den Beteiligten, bis es ab Ende der 1920er-Jahre in die Landesstelle für Volkskunde bzw. die Abteilung Volkstum im Landesdenkmalamt gelangte.

Wesentlich für die Wanderung der Sammlungen hierhin ist zunächst die 1920 erfolgte Gründung des Landesdenkmalamtes unter der Leitung von Peter Goessler. Sie war als eine umfassende Heimatschutzbehörde konzipiert worden und konnte neben anderen dann 1923 auch eine Abteilung „Volkstum“ einrichten. Diese wiederum realisierte ab 1928 eine Unterabteilung als „Landesstelle für Volkskunde“ zur Vorbereitung der Arbeiten am „Atlas der Deutschen Volkskunde“, ein wissenschaftliches Großprojekt der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft, die dafür reichsweit 38 Landesstellen einrichten ließ (vgl. Schmoll, 2009). Zur Unterstützung dieser Arbeit wurde Bohnenberger um die Überlassung seiner Sammlungen gebeten.

Die Abteilung Volkstum (zwischendurch auch als „Gruppe Volkstum“ firmierend)

▼ Porträtbild von Karl Bohnenberger
J. W. Hornung, Königl. Hofphotograf, Tübingen



ihrerseits begann ca. 1926 Aktivitäten zu entwickeln, um die Flurnamensammlung nochmals aufzulegen. Der Anstoß kam vom Leiter der Behörde, vermutlich in Absprache mit den bisher Beteiligten, und sollte von der Abteilung Volkstum und dessen Mitarbeiter, dem Schriftsteller August Lämmle, durchgeführt werden. Lämmle war eigentlich als „PR-Abteilung für Heimatschutz“ eingestellt worden, brauchte aber weitere Aufgaben, um die Abteilung besser zu legitimieren. Die seit Bohnenberger vorhandene Expertise samt ihrer Vernetzung in Behörden, Öffentlichkeit und Wissenschaft sollte hier zusammengezogen und durch neue Aktionen aktualisiert werden. Bohnenberger sollte somit entlastet werden, aber weiterhin als wissenschaftlicher Garant einem Unterstützerkreis vorstehen. Die ganzen komplexen Konstellationen, die Württemberg bisher schon aufgebracht hatte, wurden weitergeführt, daher konnten auch Sammlungsbestandteile aus dem Statistischen Landesamt und aus dem Besitz der Historischen Kommission zusammengezogen werden. Ebenso wurden Finanzierungsanträge beim Land und bei der Notgemeinschaft Deutscher Wissenschaft eingereicht. Neue Sammlungsanleitungen und Formblätter wurden erstellt und die Tätigkeiten in diesem Sammelgebiet auch an überregional agierende Organisationen angebunden.

„[A]uf mühevollen weiten Wanderungen gesammelte[n] reiche[n] Aufzeichnungen erheblichen Wertes“

Genau dokumentiert wurden die Wanderungen der Sammlungen zunächst nicht, weil die Beteiligten sich einig waren und daher der Mitarbeiter der Abteilung nichts außer den Schriftwechsel dokumentierte. Spätestens in dem Moment, als der für den NS-Gleichschaltungskommissar Gustav Bebermeyer (1890–1975) 1933 eingerichtete Lehrstuhl für Volkskunde und das dazugehörige Institut an der Universität Tübingen sich entsprechend ausstatten wollte, wirkte sich das fatal aus. Bebermeyer, unterstützt vom Ministerpräsidenten und Kultminister Mergenthaler (1894–1980), wollte die Landesstelle 1937 nach Tübingen an die Universität holen und for-

dert die Sammlungen mit ein (vgl. Besenfelder, 2002). Diese Abwanderung wollten die Kreise um den inzwischen entlassenen Direktor Goessler und insbesondere Bohnenberger nicht hinnehmen. Bohnenberger hatte bereits, als Lämmle 1937 in den Ruhestand wechselte, angemahnt, dass Protokolle über die Sammlungsübergaben erstellt werden müssten, vielleicht, weil er ahnte, dass die Sammlungen gefährdet waren und die Abteilung überhaupt abgesichert werden musste, nachdem die Stellennachbesetzung gescheitert war. Um die Tübinger Absicht abzuwehren, wendet er sich 1939 an die zuständige Ministeriumsabteilung, um die Vorgänge darzulegen und insbesondere auch die Besitzverhältnisse zu klären und zu erklären, dass diese keineswegs bei der Landesstelle lägen und einfach nach Tübingen wandern könnten. Gegen die NS-Institution halfen aber keine Argumente, die Sachen sollten nach Tübingen überstellt werden. Durch den Kriegsbeginn kam der Transfer dann doch nicht



zustande. Um den Bestand der Abteilung Volkstum und der Landesstelle zu sichern und die Abwanderung an die Universität dauerhaft zu unterbinden, unternahm Bohnenberger während der NS-Zeit nochmals einen Vorstoß beim Ministerium und argumentierte dabei, dass er, wenn die Stelle wieder fachlich besetzt würde, seine „auf mühevollen weiten Wanderungen gesammelten reichen Aufzeichnungen erheblichen Wertes“⁴ zur Verfügung stellen werde, als deren Eigentümer er sich nach wie vor sah. Das zeigte keine Wirkung, die Abteilung Volkstum/Landesstelle für Volkskunde wurde wieder nicht nachbesetzt, die Materialien wanderten aber auch nicht nach Tübingen, sondern wurden letztlich nach Marbach ausgelagert und gelangten von dort nach dem Ende des Krieges wieder zurück nach Stuttgart, wo sie dann in den nächsten Versuchen zur Re-Etablierung der Landesstelle nach 1945 wieder eine Rolle spielten. Das Gewicht der Bohnenberger'schen Expertise und die „in mühevollen

weiten Wanderungen gesammelten reichen Aufzeichnungen“ wurde noch einmal – und dieses Mal wieder mit Erfolg – in die Waagschale geworfen. Die Landesstelle konnte wieder eingerichtet werden, Bohnenbergers Schüler, Helmut Dölker, wurde deren Leiter und die Bohnenberger'schen Vor- und (Teil)Nachlässe wanderten endgültig in die Landesstelle nach Stuttgart, wo sie heute noch sind.

⁴ Vgl. Nachlass Bohnenberger in der Landesstelle für Volkskunde (N/Karl Bohnenberger B 10).

Archiv der Landesstelle für Volkskunde, Stuttgart: N/Karl Bohnenberger
Nachlass Arno Ruoff, darin: Testament und Nachlassangelegenheiten Karl Bohnenberger (privat).

Besenfelder, Sabine: „Staatsnotwendige Wissenschaft“. Die Tübinger Volkskunde in den 1930er und 1940er Jahren. Tübingen 2002.

Engel, Ulrich: Karl Bohnenberger. In: Zur Geschichte von Volkskunde und Mundartforschung in Württemberg. Helmut Dölker zum 60. Geburtstag. Tübingen 1964, 210–242.

Keller-Drescher, Lioba: Sammlungen als Handlungen verstehen. Die württembergische Landesstelle für Volkskunde als Beispiel. In: Bauer, Kathrin/Hänel, Dagmar/Leßmann, Thomas (Hg.): Alltag sammeln. Perspektiven und Potentiale volkskundlicher Sammlungsbestände. Münster 2019, 65–76.

Keller-Drescher, Lioba: Vom Wissen zur Wissenschaft. Ressourcen und Strategien regionaler Ethnografie (1820–1950) (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B: Forschungen, Bd. 215). Stuttgart 2017.

Keller-Drescher, Lioba: Sammeln, Horten, Verhandeln. Der Wissens-Schatz als Ressource. In: Jöhler, Reinhard u. a. (Hg.): Kultur_Kultur. Denken. Forschen. Darstellen. Münster u. a. 2013, 122–130.

Keller-Drescher, Lioba: Aus Schwabens Hain und Flur. Das Württembergische Flurnamenarchiv. In: te Heesen, Anke u. a. (Hg.): Wortschatz. Vom Sammeln und Finden der Wörter. Katalog zur Ausstellung im Stadtmuseum Tübingen, 6.4. bis 6.7.2008. Tübingen 2008, 97–105.

Keller-Drescher, Lioba: „Auf diese Weise vorbereitet“. Praktiken des Wissensmanagements zwischen Volkskunde und Landesbeschreibung. In: Volkskundliches Wissen. Akteure und Praktiken. Münster 2009, 15–26.

Schmeller, Johann Andreas: Bayerisches Wörterbuch. 4 Bd. Erste Auflage, Tübingen/Stuttgart 1827, 1826, 1836, 1837.

Schmoll, Friedemann: Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde“ und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928–1980. Stuttgart 2009.